

## Zur Frühgeschichte des Taubergrundes und seiner Beziehungen zur Reichsgeschichte

Von W. S o m m e l

1. Durch die glückliche Heimkehr ins Reich sind auch die Reichskleinode von Wien in ihren ehemaligen Aufbewahrungsort, auf Nürnbergs Kaiserburg, zurückgebracht und in eindrucksvollster Feier in des Reiches Mitte aufbewahrt worden.

Die Wiedererstarbung eines tiefen Reichsbewußtseins ließ aber auch eine frühere Bewahrerin des Kronschazes, die Reichsfeste T r i f e l s in der Vorderpfalz, zu neuem Leben erwachen; ihre Bauelemente wurden durch umfassende Grabungen in ihre einzelnen Bauabschnitte zerlegt und würdevoll instand gesetzt. Um 1125 und um 1295 lagen die Reichskleinode nach geschichtlichen Quellen auf diesem Trifels.

Die Auseinandersetzung über die früheste Geschichte dieser Reichs- und Königsburg<sup>1</sup> führt uns auch in die Geschichte Ostfrankens und des T a u b e r g r u n d e s, genauer in die Frage, ob der „Diemar, capitaneus de Drivels“ identisch ist mit dem Diemarus, der „miles de Rotingen (= Röttingen)“ und „capitaneus“ (wohl hier Gebietsverwalter) Deutschlands genannt wird, der eine um 1080, der andere um 1100 am gleichen Ort dem gleichen Kloster Hirsau Güter vermachend, beide strittigerweise teils dem Hochadel, teils nur den Ministerialen zugerechnet! Einer der beiden ist Eigentümer des Trifels gewesen als erster nachweisbarer Besitzer, und als erster nach der Burg genannt. In der ausgezeichneten neuen Württembergischen Kirchengeschichte, Band I: „Bis zum Ende der Stauferzeit“, unseres Altmeisters R. W e l l e r werden „die Edlen Erkinbert und Diemar von Röttingen“ neben dem Edlen Sigehard von Wolffölden-Badnang und neben einem Grafen Adalbert von Egisheim als hervorragende Stifter genannt, und Seite 194 sagt er: „Eine besonders reiche Stiftung war die des Edelfreien Diemar von Röttingen, der 1102 selbst Mönch (in Hirsau) wurde und dem Kloster seinen reichen Güterbesitz in Röttingen an der oberen Tauber zubrachte.“ Wenn die Möglichkeit besteht, daß beide Diemar gleicher Adelsstufe angehören, so wäre wohl auch die Möglichkeit, daß wir Vater und Sohn in diesen edlen Stiftern vor uns haben, nicht von der Hand zu weisen. Schreibmüller im angeführten Aufsatz will die Stelle für Diemar alt 1081 mit: „Der Edelherr Diemar, der Besitzer des Trifels“ übersetzen, so daß wir vermuten können, Diemar jung (1103) habe das väterliche Stammgut oder Handgemal in Röttingen übernommen, als der ältere den Trifels erwarb. Auch unter dem frommen Stifter für das 1078 neu gegründete Kloster Romburg, dem Grafen Adalbert von Bilriet, einem Verwandten des Rothenburg-Romburger Hauses, trat um 1085 als Zeuge ein „Edler Diemar“ auf, der sich nach der bedeutenden Reichsburg Burleswag bei Crailsheim nannte, die er wohl mit in Verwaltung hatte. Er könnte vielleicht selbst einer unserer beiden Diemar sein!

<sup>1</sup> Die Westmark, Beilage „Völkische Wissenschaft“, Juli 1937, Heft 10, S. 242: Hermann Schreibmüller, „Der Trifels als Reichsburg“.

Noch wichtiger aber erscheint uns dieses Geschlecht durch die Verheiratung einer Schwester mit Graf Hugo von Straßburg, der nach der einleuchtenden Untersuchung Schreibmüllers wohl nur der Graf Hugo von Egisheim sein kann, der zu dieser Zeit Gaugraf im Nordelsaß gewesen ist. Er ist ein Glied jenes bedeutenden Grafenhauses, das mit der Gründungsgeschichte des Stifts Öhringen von 1037 aufs engste verknüpft ist und zum Königshaus die innigsten verwandtschaftlichen Beziehungen hatte, außerdem wohl auch mit dem Rothenburg-Komburger Grafenhaus, aus dem sie den Vogt für ihre neue Stiftung Öhringen wählten!

2. Ein hervorragender Stifter für Hirsau und Kumburg, die beiden Neugründungen jener Zeit, war Wignand von Mainz-Castel, der auch einmal Wignand von Gersheim genannt wird, also auch zum Taubergrund besondere Beziehungen hatte. Er stiftete in 19 Orten zwischen Neckar, Tauber, Kocher und Jagst für Kumburg etwa 140 große Hofgüter und rund 80 Morgen Weinberge, gemeinsam mit seiner Gemahlin Adelheid. Nun hat sich vor einigen Jahren bei der Sammlung der Mainzer Urkunden zum 1. Mainzer Urkundenband ein Pergamentschriftstück vom Jahre 1104 gefunden, das von Professor Mettler in der Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 40. Jahrgang 1934, eingehend besprochen ist, da es eine Stiftung für unser Kloster Kumburg zum Inhalt hat, die der obengenannte Wignand und seine Gemahlin Adelheid vollziehen. Sie übergaben darin durch bestimmte Treuhänder eine Mühle am Rhein mit der Bestimmung, sie dem Kloster, wo ihre Töchter Gepa und Rilint einmal dauernd bleiben würden, zu übereignen. In derselben Urkunde übergeben sie auch an Kumburg ein Haus in Mainz, dessen Zins zur Hälfte den Töchtern und nach deren Tod ganz diesem Kloster entrichtet werden soll. Mettler gibt die jedem Tiefersehenden sich aufdrängende klare Deutung dieses zukünftigen Klosteraufenthaltes für die Wignandschen Töchter mit Klein-Kumburg an, das nach den Chronikberichten Widmans bald darauf als ein Frauenkonvent gegründet wurde. Es ist nun aber sehr verführerisch, über Mettler noch weiter zu gehen, und die beiden Töchter Gepa und Rilint in der Umgebung der zahlreichen anderen Mitstifter für Kumburg zu suchen. Wignand scheint mit Graf Heinrich von Rothenburg-Komburg, dem jüngsten des aussterbenden Grafengeschlechts, ganz besonders verbunden gewesen zu sein, da er gemeinsam mit ihm und ihren beiden Gemahlinnen das Frauenkloster Kumburg stiftet, in dem ihre Frauen auch ihre letzten Lebensjahre beschloßen. Heinrichs Gattin aber heißt Gepa, und es liegt nahe, sie für Wignands Tochter Gepa selbst zu halten. Es ist sehr wohl denkbar, daß Heinrich sie erst nach der Stiftung Wignands von 1104 geheiratet hat, obwohl sie schon in der zweiten Urkunde des Komburger Schenkungsbuches genannt ist. Aber dem Inhalt der Urkunde nach muß Heinrich diese erst sehr spät ausgestellt haben, vielleicht erst kurz vor seiner Gründung von Klein-Kumburg 1108, und so glaubte Wignand noch für ihre Zukunft durch die Urkunde sorgen zu müssen. In dem gleichen Testament Heinrichs von Kumburg aber wird auch Rilint genannt, die ein Gut in Talheim bei Bellberg erbe- weise besaß, das er selbst verwaltete und das in nächster Nähe von den anderen Stiftungsgütern Heinrichs (Sulzdorf, Otterbach usw.) lag; das mag die andere Tochter Rilint des Stifters Wignand und seiner Gemahlin Adelheid gewesen sein!

Die Verwendung von Mittelsmännern oder Treuhändern bei Stiftungen und Gütertauschen war oft zweckmäßig und gegeben, und so finden wir auch in

der Stiftung Pfalzgraf Heinrichs von Laach mit seiner Gemahlin Adelhaid von Orlamünde von 1088, wo er Teile eines Guts in Creglingen an St. Nikolaus auf Romburg vergab, die Mithilfe eines Grafen Goswin, den man aus verschiedenen Gründen für den Goswin II. von Stahled halten muß, den Großvater von Pfalzgraf Hermann III. von Stahled; nach neueren Untersuchungen Kimpens<sup>2</sup> ist er ein Schwager des Urkundenausstellers Heinrich von Laach, dessen Schwester er heiratete. Bezeugt und unterschrieben ist diese pfalzgräfliche Urkunde gerade auch von Graf Heinrich von Rothenburg, als dessen Gattin wir die Gräfin Gepa kennen gelernt haben.

Diese Gepa war aber auch eine große Wohltäterin des Reformklosters Hirsau im Schwarzwald, genau so wie Wignand von Main-Castel-Igersheim, der fast allein den dortigen Neubau von St. Peter und Paul bestritt. Nach Oberamtsbeschreibung Mergentheim 1880, Seite 833, schenkt nun weiter die ostfränkische Gräfin Gepa dem Kloster Hirsau 12 Huben und 1 Weinberg in Wermuthshausen, bittet aber, daß das Kloster diesen Besitz gegen eine Entschädigung von 30 *M* an ihren Bruder Goswin abtrete. Auch in einer Stiftungsurkunde für Kloster Amorbach gibt der Bischof Emehard von Würzburg, der Bruder von Graf Heinrich von Rothenburg-Romburg, im Jahre 1099 als edelgeborene Zeugen an: seinen Bruder Heinrich und einen Goswin von Mergentheim. Es gibt aber auch 1103 ein Ebo und sein Sohn Goswin von Mergentheim Güter in Röttingen im Lande Ostfranken in der Grafschaft Mergentheim an Hirsau. Dieser Goswin kann nun allerdings nicht der gleiche sein wie Goswin, der Bruder Gepas, der vermutlich Wignand zum Vater hat. Aber wie Wignand 1103 noch lebte, könnte auch ein Bruder (von Goswin II.) noch am Leben gewesen sein, und dessen Vater wäre dann Ebo, wie die Urkunde will. Ob die weiteren Nachkommen des in Röttingen begüterten Ebo, nämlich sein Sohn Ulrich, und dessen Söhne Ulrich und Erchembert, die Schenkungen aus Röttingen usw. an das St.-Michaels-Kloster in Bamberg machen, auch hierher gehören in die adelige Goswinidenfamilie, ist schwer zu entscheiden! Die gleichen Güter in Wermuthshausen und in Röttingen sprechen dafür! Da auch in Waldmannshofen nach einem erst später aufgefundenen Kaufbrief von 1163 das Domkapitel in Bamberg großen Besitz in Waldmannshofen hatte, den Kaiser Friedrich I. Barbarossa „mit Ausnahme eines gewissen Bergs und dem ganzen, unversehrten Umfange eines alten Grabens“<sup>3</sup> um 60 *M* Silber erwarb, und auch die ganze Umgebung, wie Standorf, Biberehren, Niederrimbach, Röttingen von Bamberger Gut durchsetzt war, trotzdem hier wie in der ganzen Umgebung das Bistum Würzburg zuständig war, auch noch nach Errichtung des Bamberger Bischofstuhls 1007, so müssen auch hier innere dynastische Beziehungen vorhanden sein, die soviel fremde Besitzrechte im Würzburger Sprengel rechtfertigen und erklären! Denn auch die Gründung von Kloster „Locarden“ (Lochgarten), heute Luisgarde bei

<sup>2</sup> Kimpfen: „Ezzonen und Hezeliniden“; in „Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung“, Ergänzungsband XII, 1932.

<sup>3</sup> Hier werden noch nach 1½ Jahrtausenden Höhenbefestigungen der frühen Eisenzeit mit Mauern und Gräben als unversehrt und in ihrem ganzen Umfang bestehend urkundlich erwähnt — ein seltenes Zeugnis für die Dauerhaftigkeit und Gebiegenheit vorgeschichtlicher Befestigungsweise! Es ist höchstwahrscheinlich der „Altenberg“ bei Burgerrot mit der dort befindlichen Kunigundenkapelle (Heilige Kunigunde von Bamberg!) über dem reizenden Gollachflüßchen, zwischen Röttingen und Aub.

Schäftersheim, durch die Kanoniker Konstantin und Giselbrecht von Kloster Lorch „auf ihrem väterlichen Grund und Boden“ ist noch ungeklärt, ebenso wie auch der frühe Besitz der Grafen von Toggenburg (Kanton Thurgau in der Schweiz) und der Herren von Stühlingen (bei Schaffhausen) in unserem Schäftersheim an der Tauber.

Aber sowohl das hochadelige Geschlecht der Egisheimer durch seine Verbindung mit dem edelfreien Hirsauer Stifter Diemar von Röttingen, wie auch die pfalzgräflichen Familien der Goswiniden und ihrer verwandten Geschlechter sind die Träger all der engen Beziehungen und Bindungen an die größere Geschichte des Reiches gewesen.

3. Seit alten Zeiten ist Creglingen ein Bestandteil der ältesten Nebenlinie des Hauses Hohenlohe-Weikersheim, nämlich der Herrschaft Brauneck, die 1230 zum erstenmal genannt wird in dem Röttinger Teilungsvertrag zwischen Gottfried und Konrad von Hohenlohe, wobei Konrad die Herrschaft Brauneck übernahm. Im Jahre 1300 finden wir zum erstenmal Ortsadelige von Creglingen in Beziehung zu Brauneck, und vielleicht wurde Hohenlohe-Brauneck mit dem Dorf Creglingen betraut, als um 1287 das Patronat über die Kirche Peter und Paul in Creglingen dem Hochstift Würzburg einverleibt wurde, während es bis dahin zum Kloster Romburg gehört hatte.

Aber wenn dieser getreue Konrad, der seinen Kaiser auf allen Kriegszügen begleitete und sein oberster Feldhauptmann und Ratgeber war, auch im Besitz dieser heute noch als Ruine herrlichen und mächtigen Burg gewesen ist, so ist damit nicht gesagt, daß er sie auch erbaut hätte. Ein mächtiger Bergfrüß beherrscht heute noch den Burgplatz, und Reste der alten Burgkapelle, vorgotische Steinmezzeichen und romanische Baureste weisen immerhin auf etwas ältere Zeit; in Creglingen war bedeutendes altes Reichsgut, zur Herrschaft Brauneck gehörte die Reichsfeste Reichelsberg bei Aub, und spät noch hatten die pfalz-bayerischen Herzoge Rechte an Brauneck, die wohl aus dem pfalzgräflichen Erbe stammten, das sie von den Staufern erheiratet hatten. Noch 1163 erwirbt ja Friedrich Barbarossa aus der Hand Bambergs ein großes Gut in nächster Nähe (Waldbmannshofen), und die bedeutenden Geschlechter Creglingens selbst, die mit dem Hause Luxemburg schon um 1040 verquickt sind, weisen auch für Brauneck auf bedeutende Besitzer, schon ehe die Linie Hohenlohe-Brauneck auftritt. Der Name, der nach alter Schreibweise „Brunegge“ heißt, könnte an sich das „braune Eck“ bedeuten. Es ist aber wahrscheinlicher, daß dieser Name auf einen Besitzer oder Erbauer Bruno zurückgeht. Er weist dann auf ein anderes Geschlecht als die Hohenlohe, bei denen der Name Bruno nie vorkam, seit man ihre Geschichte kennt (etwa 1150).

Dagegen finden wir auf der Suche nach Brunonen aus dem 12. Jahrhundert bei nur ritterlichen Geschlechtern der Umgebung den Namen selten, aber bei einigen hochadeligen Familien immer wiederkehrend. Ein solches ist das Geschlecht der Egisheimer, die schon 1037 durch ihre große Gründung des Shringer Klosterstiftes sich in der fränkischen Landschaft zwischen Heilbronn und Hall ungemein begütert zeigen und, wie ich im Haller Heimatbuch 1937 zu zeigen versucht habe, schon vor dem Jahre 1037 ins Fränkische hereingespielt haben. Oben haben wir ja auch bei dem Edelfreien Diemar, sei er nun von Trifels oder von Röttingen, eine eheliche Verbindung festgestellt, die vor dem Jahre 1089 eine Diemar-Schwester mit Hugo von Egisheim eingeht. In dem

an die Grafschaft Mergentheim anstoßenden Gollachgau (z. B. Freudenbach bei Creglingen und das ganze obere Steinach-Gollachtal) finden wir unter den Gaugrafen lauter Vornamen aus jenem Oberelsässer Grafenhaus, so daß man versucht ist, sie für eine Seitenlinie von ihnen zu halten. Der bedeutendste Bruno aus dem ganzen Hause ist wohl der am 21. Juni 1002 vermutlich in der Stammburg geborene Bruno von Egisheim, später Bischof von Toul und als solcher mehrmals Friedensvermittler in den Kämpfen zwischen Frankreich und Deutschland um 1040. Bald darauf bestieg er als Leo IX. den päpstlichen Stuhl, den er von 1049 bis 1054 inne hatte, und als einer der ersten Reformpäpste die unheilvollen kirchlichen Mißbräuche unter den Gläubigen beseitigte. Nach sicheren Quellen soll sein Vater Hugo die Burg in Hagenau nördlich Straßburg gebaut und er dort als Papst eine Burgkapelle geweiht haben; diese älteste Geschichte der Staufer aber führt durch ihre Ahnmutter Hildegard auf die gleiche Burg Hagenau, die sie selbst besessen hatte.

Von dem oben erwähnten Grafen Hugo von Egisheim, der ja auch ein Geschwisterkind war zu König Konrad dem Salier, dessen Mutter Adelheid von Egisheim Hall besessen hatte und die damit vielleicht auch eng verwandt war mit den Grafen von Romburg, die sie als Vögte eingesetzt hatte über ihre neue Klosterstiftung Ohringen, von diesem Graf Hugo also wird durch die Jahrhunderte eine Sage erzählt, die wir in Egisheimer Chroniken unter dem Titel „G r a f H u g o s B u ß e“ verzeichnet finden.<sup>4</sup>

Darnach hatte die Gemahlin Heilwig diesem Hugo drei Knaben und fünf Mädchen geschenkt, die aber bis auf eine Tochter und einen Knaben Bruno alle wieder verstarben. Eine Wahrsagerin prophezeite dem Vater eine ganz bedeutende Zukunft und höchste Ehrenstellen für Bruno, die ihn, den Vater, noch in Schatten stellen würden. Aus Angst um Stellung und Leben beschloß er den Tod des Knaben. Ein Jäger sollte ihm im Walde unversehens einen Pfeil durchs Herz schießen. Dieser aber hatte Erbarmen mit dem unschuldigen Knaben, ließ ihn am Leben und brachte dem Vater statt dem blutenden Herzen des Kindes das eines erlegten Rehbocks und täuschte den Grafen. Langsam erwachte das grausame Vaterherz zur Reue und verzweifelt offenbarte er sich dem Burgpfaffen und bat um die schwerste Buße, seine Schuld zu lösen. Der Priester wies ihn bei der Schwere des Verbrechens an den höchsten geistlichen Richter, den Papst in Rom; nur dort könne er Vergebung erlangen. Obwohl mitten im Winter, nahm er die schwersten Strapazen auf sich und zog in härenem Büsserkleid ohne jede Begleitung über das raube Alpengebirge nach Rom. Papst war zu der Zeit Leo IX., der ehemalige Bruno von Egisheim und Bischof von Toul. Der Büsser warf sich ihm zu Füßen und bekannte seine Schuld. Bewegten Herzens gab sich der Sohn zu erkennen und vergab dem reumütigen Vater, der, mit dem Segen des Sohnes getröstet, wieder in seine Heimat zog, sein Leben mit Wohltun und Beten beschließend.

Eine in ihren Wesenszügen eng verwandte Sage führt uns nun auf die Brauneck: Das heute noch in der Herrgottskirche bei Creglingen befindliche schwere und hohe Holzkreuz mit 55 eingetriebenen Holznägeln soll als Büsserkreuz getragen worden sein von Gottfried von Brauneck, der als letzter seines Stammes das Kirchlein um 1384 erbauen ließ.

<sup>4</sup> Stinski: Die Sagen des Elssasses, S. 103; in „Egisheim Dorf und Stadt“ von A. Scherlin, Colmar 1929.

Nach der Sage<sup>5</sup> hat Gottfried von Brauneck auf der Jagd durch einen unglücklichen Speerwurf das einzige Söhnlein seines Bruders getötet, und die Mutter des Knaben war darüber wahnsinnig geworden. Beim Klausner in der Kunigundenkapelle bei Waldmannshofen (vgl. die Urkunde von 1163 weiter oben) beichtete er seine Unglücksstat und bekam die Weisung, nach Rom zum heiligen Vater zu pilgern, um dort Buße und Seelenruhe zu erlangen. — Mitten im Winter zog er im Bettlergewand barhäuptig und barfüßig fort, von seiner weinenden Gattin Abschied nehmend. Schiffbruch auf dem Langensee und lange Krankheit in Spitälern konnten ihn nicht abhalten. Nach Jahresfrist erst kam er in die heilige Stadt und über die Schwelle der Peterskirche, wo er vom Papst das Büsserkreuz empfing, mit dem er den Rückweg antrat. Im Kloster Schöntal will er auch von seinem Bruder Vergebung erlangen, der aus Gram um den Verlust von Weib und Kind dort Mönch geworden war. Am einen Tag kam er zu spät — er fand nur das frische Grab des frommen Bruders. Müde schleppte er sich weiter zur Herrgottskirche, seiner eigenen Stiftung, um hier das Kreuz niederzulegen und auf die heimatliche Burg zu eilen. Da erfährt er vom Klausner von der zu gleicher Stunde stattfindenden Hochzeit seines Weibes mit Konrad von Weinsberg. Die Nachricht trifft ihn schwer, und er sinkt leblos, das Kreuz noch in den Armen, vor dem Altar zu Boden. Entsetzt bringt der Sakristan die Trauerkunde in die vom Hochzeitsmahl hell erleuchtete Burg, der festlichen Feier ein jähes Ende bereitend. In der Ahnengruft läßt die Gattin den Letzten seines Stammes begraben, und weiht sich, allen Freuden entsagend, dem Kloster.

Eine Reihe von geschichtlichen Irrungen, die die Sage in dieser Form zeigt, weist sie zurück in viel ältere Zeit, und die Vermutung liegt nahe, die vorhohenlohesehe Geschichte der Burg mit der von Egisheim in nahe Verbindung zu bringen. Aber auch die Sage von Herzog Ernst von Schwaben, der durch einen unglücklichen Pfeilschuß auf der Jagd von Freundeshand getötet wurde, hat wenigstens das Motiv mit der Braunecker Sage gemeinsam. Aber auch die dynastischen Beziehungen sind hier sehr eng, da ja Herzog Ernsts von Schwaben Gemahlin Gisela nach dem plötzlichen Ableben ihres Mannes in dritter Ehe König Konrad heiratet, den Sohn der Adelhaid von Egisheim, die Shringen stiftete und Hall besaß. Auch ihr Sohn Ernst II., Herzog von Schwaben, durch Ahland verherrlicht, soll eine Egisheimerin zur Frau gehabt haben.

Über Gisela und ihren Gemahl König Konrad II. haben wir auch noch eine direkte Urkunde, ausgestellt in Limburg 1033, die Güterschenkungen an Würzburg betrifft, und mit den genannten Orten Regenbach (wohl eher Unterregenbach, mit seiner reizvollen Baugeschichte) und Schmalfelden gegen den Taubergrund angrenzt. Sie liegen im Mulachgau in der Grafschaft Heinrichs von Rothenburg-Komburg des Älteren und werden in die Hand des damaligen Würzburger Bischofs Mainhard durch die Hand des Vogts, also seines Sohnes Herzogs Hermann, gegeben. Das ist Herzog Hermann IV. von Schwaben, der Bruder des Herzogs Ernst II. von Schwaben. Vogt war also ursprünglich für seine Erbgüter Regenbach und Schmalfelden sein Vater, und das ist Herzog Ernst I. von Schwaben, der aber schon 1015 gestorben war. Dieser Herzog Ernst hatte aber allem Anschein nach viel Streubesitz im ganzen Frankenland, wie z. B. die Burg Aura, bei Gemünden gelegen, aus der ein Bamberger

<sup>5</sup> Gelsheimer: Führer von Creglingen (Nachtrag: „Das Büsserkreuz“), etwa 1880.

Bischof ein Kloster machte, und Roßtal bei Nürnberg mit seiner Unterregenbach in vielem ähnlichen Krypta, dem Erbbegräbnis von Ernsts Vorfahren, wo auch Ernst II. später beigesetzt wurde.<sup>6</sup> Die Regenbacher Schenkungsurkunde hat eine besonders reiche Zeugenreihe aus dem ganzen fränkischen Hochadel, die zum größten Teil der Verwandtschaft Ernsts I. angehört, dabei sein eigener Bruder Markgraf Adalbert von Österreich. Sie stammen aus dem bekannten jüngeren babenbergischen Hause und sind die Söhne Luitpolds, des Markgrafen der Ostmark, der vor nun bald 1000 Jahren altgermanisches Gebiet der Ostgoten und Langobarden gegen kroatisch-slowenische Machtgelüste zu verteidigen hatte. Ihre Stammburg soll die Altenburg über Bamberg sein, und vielleicht war der Kaufpreis für die Verleihung des Herzogtums Schwaben an den jungen Ernst der reiche Besitz des 1007 gegründeten Bistums Bamberg im fränkischen und schwäbischen Herzogtum bis hinauf zum Rhein und Bodensee. Und die Kette all der bekannten und bedeutenden Häuser und Geschlechter, die so enge Beziehungen zu unserem Taubergrund und seiner Frühgeschichte hatten, würden sich zum Ringe schließen, wenn eine ältere Aufstellung deutscher Stammeslinien recht hat, daß die Gemahlin jenes Ostmarkgrafen Luitpold Richizza ist, die Erbtöchter Konrads des Roten, Grafen im Wormsgau und Herzog von Lothringen, der eine Tochter Kaiser Ottos des Großen zur Frau hatte und als tapferer Held auf der Walstatt blieb, auf dem Lechfeld bei Augsburg im Jahre 955 (Angarnschlacht), im Kampf und Sieg über mächtige Völkerschaften aus dem Osten, die das Reich bedrohten.

Dieser Konrad der Rote aber, der auch Herzog von Franken genannt wurde, weil er mehrere fränkische Gaue zugleich verwaltete, soll nach den Chronik- und Turnierbüchern alter Zeit seine Hochzeit in Rothenburg gehalten haben, auf der Burg, die nach ihm die Rote genannt wurde. Tatsache aber ist, daß Konrads des Roten Enkel jener Graf Heinrich von Franken ist, dessen Gemahlin die Adalheid von Egisheim war, die uns längst bekannte Besitzerin von Schringenhall 1037, mit ihren engen Beziehungen zum Rothenburg-Romburger Grafengeschlecht, von dem wir ausgegangen sind.

---

<sup>6</sup> Stälin: Württembergische Geschichte, Band I, S. 483. Vgl. dagegen I. Stettner in „Fränkische Zeitung“, 20. Dezember 1934 (nach Moritz Haupt): „Ist Herzog Ernst von Schwaben in Roßtal bestattet?“